

Jens Steiner
Carambole
Ein Roman in zwölf Runden



DÖRLEMANN

lagen sie da, ein Tableau von der Trägheit des Herzens und der Trübung des Willens.

Gegenüber erschien die alte Frau Becher in ihrem Hauseingang, im Schlepptau ihr Hund.

Fred dachte laut über heidnische

Grausamkeiten nach. Mit glühenden Augen

führte er den Freunden seine Fantasiesspiele

vor: »Eure Lieblingsfoltermethoden bitte!

Anfangen mit Rang zehn, ich gebe euch eine

Minute!« – »Wohin würdet ihr eure Eltern

verbannen?« – »Ihr seid kurz vor dem

Verhungern und habt die Wahl: gekochtes

Affenhirn mit Hundehoden garniert oder

gekochtes Hundehirn mit Affenhoden

garniert?«

Nein, Manu und Igor konnten nicht mithalten. Igor fragte sich, ob man auf solche Gedanken kam, wenn man ganze Abende allein in einem riesigen Haus vor einem

riesigen Bildschirm saß. Freds Eltern hatten dieses Haus für ihren Sohn gebaut, und er konnte darin schalten und walten, wie er wollte. Im Tiefkühler erwarteten ihn alle vorstellbaren Sorten von Pizza, im Fernseher Cartoons und Monstertrucks auf unzähligen Sendern, daneben die neueste Xbox. Fred, seine eigenen Eltern verbannen? In Igor's Vorstellung hob sich still ein Vorhang, eine Bühne in gedimmtem Licht erschien, eine Mama und ein Papa, gefesselt und geknebelt auf dem Wohnzimmerperser, der Sohn auf der Innenveranda thronend, seine bellende Stimme: »Auf die Osterinsel, alle beide! Für neunundneunzig Jahre, so will es das Urteil. Einspruch wird abgelehnt!«

Diese Eltern, dachte Igor. Man sah sie fast nie. Auch seine eigene Mutter ließ sich im

Dorf kaum blicken, aber das hatte einen guten Grund. Ihre beiden Körperhälften konnten sich nicht mehr einigen, was zu tun war, und ihre Stimme brachte die erstaunlichsten Töne, aber keine Wörter mehr hervor. Seit dem Hirnschlag lebte sie auf ihrer ganz privaten Osterinsel.

Vor ihm lag ein Käfer im Gras und strampelte unsichtbare Muster in die Luft. Igor bot seinen Finger dar, der Käfer nahm dankbar an und eilte davon. Igor blickte auf. Frau Becher und Hund erschienen erneut im Hauseingang. Sie fletschte das Gesicht, der Hund gähnte. Fred war mittlerweile verstummt, Manu pulte an einem Klumpen Erde herum. Bald, dachte Igor, werden wir hier festgewachsen und Teil von Freysingers Garten sein. Und niemand würde es bemerken.

Doch dann, erst sachte wie vom Wind angehoben, danach entschlossen, hob sich Freds Hand, und ihr Besitzer zischelte: »Pst. Nicht hinschauen. Die Mutter.«

Zwei Köpfe wie Wetterfahnen in einer sanften Brise.

»Nicht hinschauen, hab ich gesagt!«

Es war Renates Mutter. Oben auf dem Trottoir. Sie nestelte an dem blauen Leopardenfoulard auf ihren Schultern und schaute nervös umher, aber die drei Jungen auf Freysingers Wiese bemerkte sie nicht. Dann verschwand sie hinter einer Hausecke. Fred drehte sich auf den Rücken und sah in die Baumkrone hoch.

»Ich sag's euch. Bald ist es so weit.«

»Was denn?«, fragte Igor.

»Eines Tages! Nicht mehr lange.«

»Wie, wo, was, Mann?«

»Vergiss es.«

Igor und Manu schauten sich stumm an.

Fred kraulte sich im Schritt.

»Na gut, kann ich euch vertrauen?«

Wieder Griff in den Schritt, Räuspern, Rotz hochziehen. Igor und Manu nickten.

»Ich werde sie entführen.«

»Wen?«, fragte Igor.

»Wen wohl?«

Igor und Manu schauten sich abermals an.

»Wa-warum?«, piepste Manu.

»Weil ...« Fred schaute um sich, Manu rückte näher an ihn heran. »Weil endlich etwas passieren muss.«

»Warum?«

»Weil ...« Fred senkte die Stimme, auch Igor rückte näher heran. »Weil es so nicht weitergeht. Mit Nichts-Passieren.«